

Zum Werk von Traugott Koch

Traugott Koch ist ein theologischer Denker, der mit allem Nachdruck darum bemüht ist, daß nichts bloß äußerlich behauptet wird, sondern daß die jeweils fraglichen Themen konsequent durchdacht werden. Solches Denken kann weder auf Stimmigkeit verzichten, noch von dem Denkenden selbst absehen. Wahrheit und Existenz, Allgemeines und Persönliches bilden eine unzerreißbare Einheit, gerade durch ihren Gegensatz hindurch. Zugleich insistiert Traugott Koch auf einem kritischen theologischen Denken – kritisch gegenüber bloß objektiven Traditionsgegebenheiten, aber ebenso auch gegenüber bloß subjektiver Beliebigkeit. In dieser Denkhaltung hat er auf dem Lehrstuhl für „Systematische Theologie mit dem Schwerpunkt Sozialethik“ das Profil der Systematischen Theologie in Hamburg maßgeblich mitgeprägt.

Dieser Widmung seiner Professur entspricht Traugott Kochs Werk dadurch, daß es einen großen Bogen von der Anthropologie über den Gottesgedanken bis hin zum Naturverständnis schlägt, wobei sich fundamentaltheologische und klassisch-dogmatische Erwägungen mit aktuellen sozialetischen und institutionentheoretischen Problemstellungen verzahnen. Daneben finden Frömmigkeitsgeschichte vor allem im Zeitalter der Orthodoxie ebenso Kochs Interesse wie Grundfragen der Medizin- und Bioethik. Die Breite von Themen und die Fülle von Publikationen machen es mir unmöglich, hier alle Aspekte zu nennen. Wenn ich gleichwohl aus dem Anlaß des runden Geburtstags heraus einige Linien des Werks zu bündeln versuche, so bitte ich um Nachsicht für Versäumnisse und Unausgewogenheiten. Sie gehen auf das Konto meines subjektiven Blicks, der perspektivisch gebrochen ist. Dies zu betonen ist freilich überflüssig gegenüber einem Denken, in dessen Zentrum das Thema „Subjektivität“ mit ihren vielschichtigen Implikationen gehört: ihre Einseitigkeit wie ihre Angewiesenheit auf den anderen, ihre unhintergehbare Würde und Selbstzentriertheit, vor allem aber ihr Einklingen in eine Wahrheit, die größer ist als sie selbst, und die doch Wahrheit nur dann sein kann, wenn sie das Subjekt freigibt zu seinem eigenen, bejahten Selbstsein in den Grenzen von Raum und Zeit.

Prägnant zeigt Traugott Kochs Bestimmung der theologischen Anthropologie den Richtungssinn an, in dem er Subjektivität theologisch begreift: „Das eine Thema der christlich-theologischen Anthropologie ist, daß der Mensch sich, wahrhaft vor sich selbst, nicht ohne Gott verstehen kann – und daß [...] das dennoch, sich selbst gründlich mißverstehend, tun kann“.¹ Selbstverhältnis und Gottesverhältnis entsprechen mithin einander – auch wenn ihr Zusammenhang scheinbar zerrissen werden und der Mensch sich „ohne Gott verstehen und ... selbst verabsolutieren“ kann.² Das Entsprechungsverhältnis bleibt bestehen,

¹ Traugott Koch, Art. Mensch VIII. u. IX in: TRE, Bd. 22, Berlin 1992, S. 530-567, hier: S. 548.

² Ebd.

sogar in seiner Verfehlung. Dies hat seinen Grund darin, daß der Mensch als *endliches* Wesen – zugleich *unendlich* ist. Das, was den Menschen zum Menschen macht, sein Selbstverhältnis, ist „unableitbar“;³ es entspringt eigener, innerer Spontaneität und Freiheit. Kraft solcher Unbedingtheit ist mit dem menschlichen Selbstverhältnis das Gottesverhältnis gesetzt. Es kommt zum Selbstverhältnis nicht sekundär hinzu – auch nicht in seiner vollen Entfaltung, in der es freilich über den Binnenraum des Selbstverhältnisses hinausgreift. Wurzelt das menschliche Selbstverhältnis in seinem Selbstvollzug, dann kann Gott nicht im Schema einer äußeren Kausalität als Grund des Menschen gedacht werden. Gleichwohl fällt Gott nicht mit der menschlichen Subjektivität zusammen. Denn der Mensch ist in seiner Unendlichkeit eben auch endlich – ein Individuum in zeitlicher Existenz, das seiner Bedingungen nicht mächtig ist und das sich für sich allein nicht vollkommen durchsichtig wird. Deshalb kann sein Selbstverhältnis nie ohne Bezüge nach außen hin sein. Endliches Selbstsein gelingt nicht ohne Beziehung zu anderem, verdankt sich der Mensch *als* endliches Wesen doch immer schon anderem: gerade als er selbst ist er zugleich von anderem her. Eben deshalb kann der Mensch sich nur um den Preis des Selbstmißverständnisses selbst genug sein wollen.

Mit allem Nachdruck betont Traugott Koch, daß menschliches Selbstsein sich erst dann finden und bejahen kann, wenn es sich in einer Wirklichkeit weiß, die über es hinausgreift. Diese Wirklichkeit verbindet die eigene Selbstheit und die des anderen so, daß beide in der Anerkennung füreinander sich zugleich frei lassen können. Liebe und Freundschaft sind Schlüsselwörter für die phänomenale Erschließung dieser Wirklichkeit, aber auch Geist und Wahrheit. Vor allem letztere zeichnet aus, daß sie das, was dem einzelnen Leben als sinnhaft und bejahungswürdig einleuchtet, zugleich allgemein fassen: Für einen einzelnen kann nur das Sinn sein, von dem er mit Fug annimmt, daß es auch für andere Sinn gebe. Deswegen gehen Sinn und mehr noch die Wahrheit nicht in dem kontingenten Zusammenhang auf, in dem sie dem einzelnen in seiner Lebensgeschichte erscheinen. Was tragfähiger Sinn und Wahrheit für mich werden kann, dem muß bleibende Geltung eignen, das muß „in sich selbst“ einen „Wert“ haben – in einer Universalität, die meinen Lebensort und meine Lebenszeit transzendiert, wenngleich sie nur hierin für mich manifest wird.⁴ Darin meldet sich die Dimension des Absoluten.

Eben sie will selbst gedacht sein. So sehr die Ausführungen über den Zusammenhang von menschlichem Selbst- und Gottesverhältnis Kierkegaard hindurchschimmern lassen, so sehr meldet sich spätestens hier Hegelscher Geist – um auf zwei von den drei Namen anzuspielden, die Traugott Koch jenseits der

³ A.a.O., S. 522.

⁴ Vgl. Traugott Koch, Religion und Erfahrung von Sinn, in: Religionsgespräche. Zur gesellschaftlichen Rolle der Religion. Reihe Theologie und Politik, hg. v. H.-E. Bahr, Bd. 10, Darmstadt u. Neuwied 1975, S. 120-145, hier S. 138.

Lebenden als seine großen Lehrer nennt.⁵ Mit Hegel ist es ihm darum zu tun, die Dialektik von Endlichem und Unendlichem, von Relativem und Absolutem so zu explizieren, daß in ihrer Fluchtlinie Gott selbst gedacht wird. Dies schließt eine Fundamentalkritik aller einfach-gegenständlichen Denkweisen des Gottesgedankens ebenso ein wie ein Festhalten der Differenz von Gott und *bloß* subjektivem Gottesbewußtsein. Ihre Pointe hat die mit Hegel gegen Hegel und über ihn hinaus argumentierende Hegel-Rezeption Kochs darin, daß der Versuch, Gott selbst zu denken, Gott von diesem Versuch noch einmal unterscheiden muß, da anderenfalls die mit der Bestimmtheit solchen Denkens gesetzte Endlichkeit in den Gottesgedanken hineingetragen werde. Gott als solchen zu denken führt mithin zu der Einsicht, daß Gott selbst um seiner Unendlichkeit willen *in* diesem Denken *von* diesem Denken zugleich zu unterscheiden sei: Er ist für solches Denken stets voraus-gesetzt. Indem das Denken diese letzte Differenz erträgt, gibt sich das dem Denken vorausgesetzte Absolute zugleich zu erkennen: Es vergegenwärtigt sich als Möglichkeitsgrund noch des differenzverhafteten Denkens, das gerade in solcher Entzweiung mit sich versöhnt sein kann.⁶ Gott ist so präsent, daß er das endliche, mithin in sich gebrochene Denken und Leben in eben solcher Endlichkeit mit sich selbst überein kommen läßt – womit es eben über seine bloße Endlichkeit auch hinaus ist.

Es liegt auf der Hand, daß diese Denkerfahrung nicht demonstrierbar ist und mithin empirisch gesehen strittig bleibt: Das christliche Verständnis von Gott kann nicht erzwungen werden, so sehr es Allgemeingültigkeit beansprucht. Deshalb kann in Sachen Religion christlicherseits nur Freiheit gewollt sein. Traugott Koch zieht daraus die Konsequenz, daß er aus dem christlichen Wahrheitsverständnis heraus für eine Allgemeinheit der Menschenwürde argumentiert, ohne sie in irgendeiner Weise an das subjektive Teilen dieses Wahrheitsverständnisses zu binden. Die Menschenwürde kommt deshalb zur äußeren Wirklichkeit gerade in der formalen Allgemeinheit des Menschenrechts. Solches Recht ist, wie Koch nachdrücklich gegen traditionelle lutherische Obrigkeitsauffassungen betont, keine Notstandsmaßnahme angesichts des Unheils, sondern selbst „realisierte Freiheit“.⁷ Es läßt, einklagbar aufgrund der Einräumung subjektiver Rechtsansprüche, den Menschen als Menschen anerkannt sein. Deshalb realisiert es die Personalität des Menschen, die christlicherseits freilich im Gottesverhältnis ausgelegt wird. Die hiermit einhergehende *Unbedingtheit* dokumentiert sich rechtlich etwa in der mit den Menschenrechten anerkannten Freiheit des individuellen Gewissens – einer Freiheit mithin, die zwar in subjektive Beliebigkeit und Willkür verkehrt werden kann, die aber letztlich auf eine unbedingte innere Verpflichtung drängt.

⁵ Vgl. Traugott Koch, *Mit Gott leben. Eine Besinnung auf den Glauben*, Tübingen 1989, S. 23.

⁶ Vgl. Traugott Koch, *Differenz und Versöhnung. Eine Interpretation der Theologie G.W.F. Hegels nach seiner „Wissenschaft der Logik“*, Gütersloh 1967.

⁷ Traugott Koch, *Menschenwürde als Menschenrecht - Zur Grundlegung eines theologischen Begriffs des Rechts*, in: ZEE 35 (1991), S. 96-112, hier S. 100.

Die Ausrichtung von Traugott Kochs theologisch begründeter Ethik auf die Würde des Menschen, sein freies, personales Selbst endet nicht bei den klar bestimmbar rechtlich-gesellschaftlichen Verhältnissen. Gerade auch der schwer durchdringbare Grenzbereich von natur- und geisthafter Bestimmtheit des menschlichen Lebens, der in Krankheit, Sterben, aber auch Entstehen des Lebens ansichtig wird, wird nachdrücklich unter dem Blickwinkel des personalen Selbstseins betrachtet. Es zu fördern und soweit möglich zu wahren, mithin äußere Maßnahmen zu seiner Beendigung auch im Falle seiner inneren Hinfälligkeit zu unterlassen, ist deshalb die eindringliche Forderung Kochs auf dem Gebiet der Medizinethik. Mit ihr soll unterstrichen werden, daß zum personalen Selbstsein eben auch die Möglichkeit einer *eigenen* Annahme eigener naturhafter Endlichkeit gehört.

Dies wäre unmöglich, ließe sich nicht ein Brückenschlag tätigen von dem im Geiste Gottes durchsichtigen menschlichen Selbstsein hin zur Wirklichkeit der inneren, aber auch der äußeren *Natur*. Deshalb plädieren Traugott Kochs naturtheologische Arbeiten für eine Wahrnehmung der Natur in deren eigener, sinnhafter Lebendigkeit: Göttliches Leben ist hiernach in der organischen Natur selbst zu finden, wie ihre innere Selbstzwecklichkeit und ihre Entwicklung zu Zentriertheit in mannigfach-reicher Formenvielfalt sichtbar werden läßt. Selbstverständlich gilt die These vom „göttliche[n] Gesetz der Natur“ für den Blickwinkel des zum Geist entwickelten Lebens; und selbstverständlich soll damit nicht die naturwissenschaftliche Kompetenz des empirisch-kausalen Erklärungswissens bestritten werden.⁸ Auch will diese teleologisch-theologische Sicht der Natur nicht die Härte naturhaften Seins, also Fressen und Gefressenwerden, Entstehen und Vergehen, verklären. Doch auch hierin noch die Lebendigkeit Gottes zu erblicken, das ist Kochs Bemühen im Kontext einer Frömmigkeit der Bejahung endlich-unendlichen Lebens.

Solch eine Frömmigkeit will im Lebensvollzug selbst verortet sein. Sie in ihm aufzuzeigen, ist deshalb das Anliegen von Kochs Büchern zur „Glaubens- und Sittenlehre“, die den strengen und engen Stil akademisch-theologischer Argumentation überschreiten.⁹ Sie suchen das religiös-theologische Denken selbst als ein Moment des menschlichen Lebens zu beschreiben – eines Lebens, das sich in seiner abgründigen Ambivalenz, aber auch in seiner reichen Fülle durchsichtig zu werden sucht. Daß dieses Leben sich trotz seiner unaufhebbaren Fragmentarizität annehmen möge, daß es sich gerade auch in seiner Vergänglichkeit für erfüllt ansehen könne – eben dies möchte Koch im Horizont der lebensweltlichen Erfahrung sichtbar machen. Freilich ruht solche Selbstakzeptanz nicht auf sich selber; sie bedarf des Anstoßes von seiten eines anderen. Inter-

⁸ Traugott Koch, *Das göttliche Gesetz der Natur. Zur Geschichte des neuzeitlichen Naturverständnisses und zu einer gegenwärtigen Lehre von der Schöpfung*, Zürich 1991 (ThSt B 1991).

⁹ Vgl. *Mit Gott leben*, a.a.O.; Traugott Koch, *Zehn Gebote für die Freiheit. Eine kleine Ethik*, Tübingen 1995.

subjektive Begegnungen werden so zur Vergegenwärtigung göttlicher Wahrheit, welche jedoch sie allemal auch übersteigt – zumal sie noch dort wirksam sein möge, wo die Endlichkeit des Individuums auch alle intersubjektiven Begegnungen zu Ende kommen läßt. – Wenn ich recht sehe, dürfte hierin eine Aneignung des Grundmotivs der Rechtfertigungstheologie Luthers liegen – übrigens der dritte von den Großen, die Koch als seine Lehrer nennt.

Zur endlich-unendlichen Verfaßtheit menschlicher Subjektivität gehört auch die Zeiterfahrung, die sie mitten im Lebensvollzug macht. Zeit ist ein Gut, das stets kontingentiert ist. Seine Knappheit fordert dazu auf, wie Koch betont, bewußt mit ihm umzugehen: Zeit „auszukaufen“, da sie stets verrinnt. Doch zugleich meldet sich in solch bewußtem Umgang mit der Zeit, sofern in ihm Momente der Erfüllung liegen, die Unvergänglichkeit. Erfüllte Zeit aber gleicht zeitlosem Jetzt.¹⁰ Der Augenblick des Glücks verlangt zu dauern, tendenziell unendlich. Und doch ist dieser Augenblick für endliche Wesen wie uns stets flüchtig. Daher ließe sich fragen, ob nicht auch das Gegenstück zur bewußten Haushaltung mit der Zeit, also die absichtsvolle *Zeit-Verschwendung*, die Unendlichkeit erfüllter Zeit im Kontext endlich-dahingehenden Lebens vergegenwärtigen könnte: Zeit-Verschwendung als lebensweltliche Gestalt für den Ewigkeitscharakter des Augenblicks unter den Bedingungen verfließender Zeit. – Solches zu überlegen, gehört zum Themenkreis unseres Symposions, mit dem wir Traugott Koch anlässlich seines 60. Geburtstages ehren.

¹⁰ Vgl. Mit Gott leben, S. 261, S. 48 f.